

Preis: 20 Pfennig

Italien: 1.50 Lire  
Österreich: 40 Groschen  
Schweiz: 30 Rappen  
Polen: 0.55 Zloty  
Übriges Ausland: 35 Pfennig



9 JAHRGANG / FOLGE 51 / SAMSTAG, 22. DEZEMBER 1934

# JB Illustrierter Beobachter

VERLAG FRZ. EHER NACHF. G.M. MÜNCHEN 2 NO



Gleißige Hände für das Weihnachtsfest.

Ein Bild aus der Sonneberger Spielwarenindustrie: Alte Heimarbeiterin bei der Fertigstellung einer Puppe.



# DER TAG DER NATIONALEN

Das deutsche Volk spendet in 5 Stunden rund 3 500 000 Reichsmark für das Winterhilfswerk



Ministerpräsident Göring erstattet dem Führer Meldung über seine Sammeltätigkeit.  
Auch Reichsführer SS. Himmler ist zum Bericht erschienen.

Es war ein wahrhafter Tag der nationalen Solidarität, der zur Sammlung für das große Winterhilfswerk alle führenden Persönlichkeiten der Bewegung, der Politik, der Organisationen, des Geisteslebens usw. auf den Straßen aller deutschen Städte sah. Keiner schloß sich aus, als es galt, den Gedanken der Volksgemeinschaft wieder einmal in die Tat umzusetzen und in den Dienst unserer ärmsten Volksgenossen zu treten. Wir können nur einen ganz kleinen Teil der Bilder bringen, die von der Sammelstätigkeit und von der Gebetsbereitschaft aller Zeugnis ablegen. Das großartige Ergebnis spricht für sich. Der Tag war reich an fröhlichen und lustigen Szenen, und nicht ohne körperliche Strapazen bahnten sich in den überfüllten Straßen der Großstädte die Sammler ihren Weg.



Der bayerische Innenminister Gauleiter  
Adolf Wagner beim Sammeln.



Reichspresseschef Dr. Dietrich nimmt  
die Gabe des Führers entgegen.



Auch zwei Hamburger Zimmerleute  
werden bedacht.



Leni Riefenstahl . . . . . und Anny Ondra  
gehörten ebenfalls zu den erfolgreichen Sammlern in der Reichskanzlei.





# Der Mann, der auszog, die Weihnachtsstimmung zu suchen



Es war einmal ein Mann, der hatte sich nicht unterkriegen lassen wollen. Er hatte die Zähne zusammengebissen und gearbeitet und gekämpft tagaus, tagein, manches Jahr hindurch. Er hatte die Arbeit allem anderen vorangestellt, sich Freuden versagt, Freundschaften einschlafen lassen, da er „nie Zeit hatte“, sie zu pflegen. Er hatte alles beiseite geschoben bis auf den Gedanken: Ich will durchhalten, ich will vorwärtskommen / Und wieder einmal kam der Dezembertag, da er am Morgen das Kalenderblatt auf



seinem Schreibtisch umblätterte, und wie jedes Jahr zu sich die 23 sah und wie jedes Jahr zu sich sagte: Ich weiß nicht, in diesem Jahr habe ich so gar keine Weihnachts-



stimmung.

Er dachte müde an die Geschenke, die morgen da sein würden, den Baumfuchen von Tante Emma, wie jedes Jahr, die Briestafche von Peter und den unausbleiblichen Kalender, den sein Nefse ihm schicken würde. Aber Weihnachtsstimmung wollte nicht kommen / Da fing er an, seine üblichen Weihnachtsgaben herzurichten, nahm Geld aus seiner Kasse, Briefumschläge vom Schreibtisch und begann mit dem Silberstüd für den Haus-



meister. Aber die Weihnachtsstimmung kam trotzdem nicht. Da ließ er es sein und ging hinaus in die Stadt, entschlossen,

die Weihnachtsstimmung zu suchen / Als er, wie seit langer Zeit nicht mehr, ziellos durch die Straßen ging, um-

geben von frohen Menschen, die mit Paketen beladen an ihm vorüberströmten, da merkte er erst, wie allein und freundelos er war, und so konnte er die Weihnachtsstimmung nicht finden. Da wollte er wenigstens Pakete haben, wie

die anderen. Da aber merkte er, wie er von Schaufenster zu Schaufenster ging, daß er garnicht wußte, was er schenken



sollte, so lose waren seine Beziehungen zu den Menschen geworden / Gerade als er verzweifelt sich sagte: „Es gibt für mich keine Weihnachtsstimmung mehr“, da fand er sich vor einem großen Spiel-



warenladen und sah im Spiegel die leuchtenden Augen von zwei Kindern, die all die Herrlichkeiten betrachteten, Herrlichkeiten, die sie gewiß nicht haben konnten. Da nahm er die beiden Kinder bei der Hand und ging in den Laden hinein / Die

strahlenden Augen über dem Märchenreich von Eisenbahnen, Puppen, Zinnsoldaten und Baukästen ließen ihn rasch die Lieblingswünsche erkennen, und bald wußte er auch, was die große Schwester sich wünschte, was Mutter brauchte, und was Vater so gerne gehabt hätte / Und als er die beiden Kinder paketbeladen vor ihrer Haustür abgesetzt hatte, und der alte Taxichauffeur sagte: „Das nenn' ich mal richtiggehende Weihnachten“, da merkte er erst, daß er nicht mehr zu suchen brauchte, sondern schon mitten darin war in der verlorengegläubten Weihnachtsstimmung. Da wußte er auch auf einmal, was er den Menschen, die ihm geblieben waren, schenken sollte. Denn Weihnachtsstimmung macht hell-sichtig. Sie kommt vom Schenken (und Sichverschenken) und nicht vom Geschenke bekommen \* \* \* \*







Von jeher werden Haus Neuerburg-Zigaretten als Weihnachtsgabe besonders geschätzt. Sie sind nicht die billigsten, aber von erlesener Qualität.

Jetzt kommt noch ein Vorzug hinzu: Sie können in diesem Jahre getrost einen grösseren Vorrat schenken; denn unsere neue TROPEN-Packung hält die Zigaretten frisch und aromatisch. Auch dann, wenn sie längere Zeit aufgehoben werden, kann nichts mehr von den Feinheiten der edlen Mazedonen-Mischung verloren gehen.

**GÜLDENRING** • **OVERSTOLZ** • **RAVENKLAU**  
*4 Pfg. mit Mundstück*      *5 Pfg. OHNE Mundstück*      *6 Pfg. mit Mundstück*  
 sämtlich in der frischhaltenden TROPEN-Packung.

**HAUS NEUERBURG G.M.B.H**



# SOLIDARITÄT



Ein typisches Bild unter Tausenden:  
Ein altes Mütterchen gibt dem Präsidenten des Luftsportverbandes  
Bruno Loerzer seine Spende.



Dr. Goebbels meldet dem Führer das großartige Ergebnis: Dreieinhalb  
Millionen in fünf Stunden — das Wirken der nationalen Solidarität.



Dr. Goebbels beim Sammeln. Die Büchse reichte nicht mehr aus, so wurde  
eine rasch requirierte SS-Mütze zu Hilfe genommen.



Der bayerische Ministerpräsident Siebert  
in einem Lokal Münchens.



Angetreten zum Sammeln!

Von links nach rechts: Brack, Albert Bormann, Bauer, Dr. Dietrich, Schree,  
Gepp Dietrich, Brückner, Dr. Frank.





Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, sammelte am „Tag der nationalen Solidarität“ für das Winterhilfswerk in Bochum, wo er am gleichen Tage eine stark beachtete Rede über die deutsch-französischen Beziehungen hielt.

# Vom Tage



Der traditionelle Herbst-Waldlauf des Gaues III Berlin-Brandenburg in Dahlem. Die Läufer der Anfängerkategorie unterwegs im Grunewald.



Staatsminister Hermann Gieseler während der Sammelaktion am „Tag der nationalen Solidarität“ in München. Ganz schlaue Spender verbinden ihre Gabe mit der Bitte um ein Autogramm.



In den Wochen vor dem Weihnachtsfest werden die Weihnachtsbäume in großen Mengen in die Städte gefahren. Unser Bild zeigt einen Güterwagenzug mit einem ganzen Wald von Weihnachtsbäumen während des Abladens.





General der Infanterie,  
von Hutier †,  
der verdiente Armeeführer  
des Weltkriegs.

## Das „Haus der deutschen Erziehung“

Am 8. Dezember fand in Bayreuth das Nichtfest des „Hauses der deutschen Erziehung“ statt. Wie ein Symbol stand dieses Fest unter dem Zeichen des „Tages der nationalen Solidarität“. Was der geistige Schöpfer dieser neuen, bahnbrechenden Bildungsstätte, der Reichsleiter des NSLB, Kultusminister Hans Schemm, in seiner Festrede unter anderem sagte, kennzeichnet den tiefen Sinn



Am 8. Dezember fand in Bayreuth das Nichtfest für das „Haus der deutschen Erziehung“ statt. Der Reichsleiter des NS-Lehrerbundes, Kultusminister und Gauleiter der Ostmark Hans Schemm, während seiner Ansprache an die Festversammlung hoch oben vom Dache des Neubaus aus.



Der Nichtschmaus vereinigte alle Beteiligten am Bau zu einem echten Fest der Volksgemeinschaft. Staatsminister Schemm tauscht, mitten unter den Arbeitskameraden, Erinnerungen aus der Werdezeit des Baues aus.

und die große künftige Bedeutung dieses Werkes: „Alles, was in dieses Haus kommt, muß deutsch sein, dann ist es deutsch aufgerichtet und deutsch angelegt bis hinauf zum ragenden Giebel. Wenn jemand probieren sollte, in dieses Haus etwas Undeutsches hineinzubauen, würde es dagegen protestieren, denn die Gestaltung dieses Hauses läßt Undeutsches nicht zu. Wir denken aber nicht daran, ein Haus zu errichten, das einem Museum gleichen soll, nein, dieses Haus

soll lebendig sein, es soll offene Türen und Fenster haben, und die Menschen, die darin sind, sollen hinauslaufen ins Leben mit geistigen Ohren und Augen. Deswegen möchte ich nicht verschlen, am Tage des Nichtfestes eine Parole zu verkünden: Der Nichtfestgedanke soll dieses Haus und die Menschen, die darin leben und wirken, nie verlassen. Die deutschen Erzieher in diesem Hause müssen immer in Nichtfeststimmung sein, immer mitten im Werke stehen.



Der Neubau des „Hauses der deutschen Erziehung“ während des Festaktes.

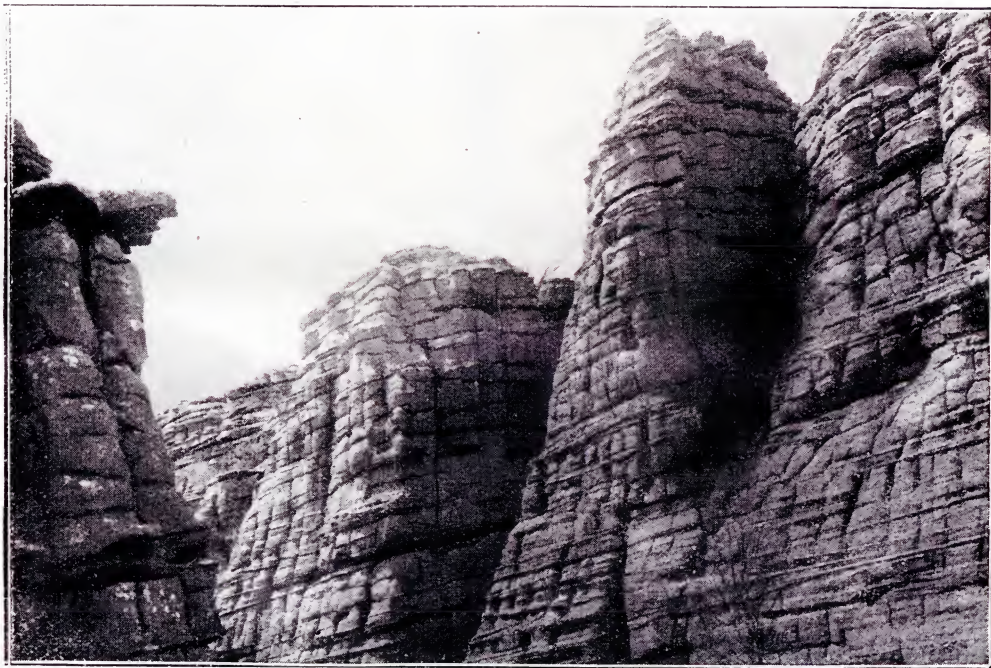


# FAHRT IN DEN NORDEN AUSTRALIENS



Eingeborene bei der Arbeit auf einer Viehstation in Mittelaustralien: Fällen der Eukalypten mit der Handjäge.

Pg. Hallensleben ist der erste europäische Journalist, der den Austral-Kontinent in seiner nahezu ganzen meridionalen Richtung — nämlich von Adelaide, der Hauptstadt Süd-Australiens, bis weit über den südlichen Wendekreis hinaus — durchquert hat. Als Arbeiter auf einer Korinthen-Farm am River Murray faßte er diesen Entschluß, der ihn mitten in die unwegsame Wüste Inneraustraliens führte.

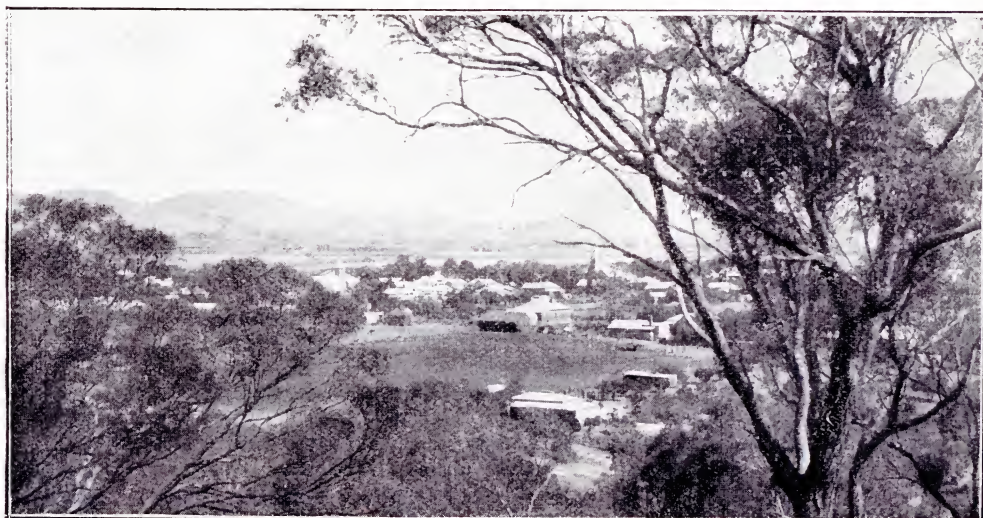


Ein Bild seltener Naturschönheit:  
Der Grand Canyon in den Grampian-Bergen im Staat Victoria.

Nur noch vor wenigen Jahren gingen nur Kamele und Pferde über die große Buschstraße von Doodnabatta nordwärts nach Port Darwin, und Wochen, Monate vergingen, ehe man den mühsamen und gefährlichen Pfad durch Wüste, Wildnis und Urwald unter größten Entbehrungen hinter sich brachte. Das ist heute Vergangenheit. Noch immer freilich ziehen hochbepackte Kamel-

karawanen an der Oberland-Kabelleitung zum wilden Norden hinauf (deren eiserne Masten übrigens von der Firma Siemens geliefert sind), aber dem Reisenden, dem Farmer, Beamten ist die große Buschstraße erträglich gemacht worden durch Bahn und durch Auto.

Die australische Regierung hat systematisch längs der Telegraphenlinie Brunnenbohrungen in etwa 35



Little-Berlin — ein völlig deutsches Dorf in Australien.





Farmerversammlung an einem kleinen  
Babnhof im Staat Victoria.



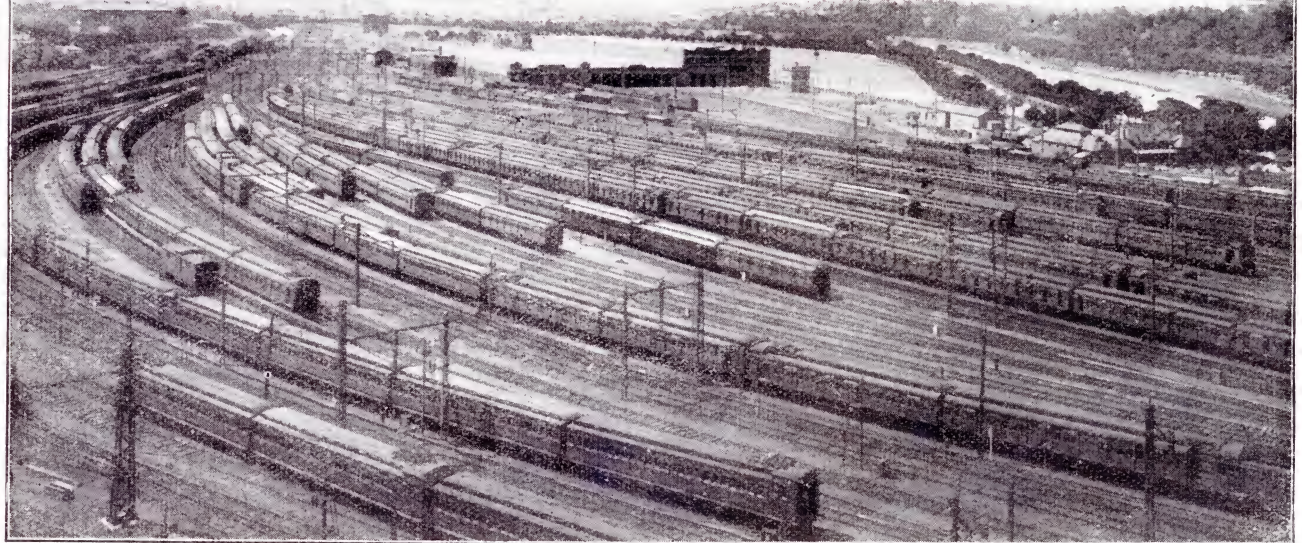
Vg. Hallensleben,  
der Verfasser unseres Artikels,  
auf der Jagd im australischen  
Busch.

Australiens unter dem Fluche der  
Trockenheit. Man kann im Innern  
nie mit Sicherheit auf das Vorhan-  
densein von Wasser rechnen; hier sind  
die eigentlichen Pioniere der Kultur  
die artesischen Brunnen. Sie bringen  
ihr Wasser entweder selbst herauf,  
oder es muß durch Pumpen gehoben  
werden, weil je nach der Tiefe und  
Wassermenge der unterirdischen Grund-  
wasserreservoirs auch der Wasser-  
druck verschieden ist."

Diese Grundwasserreservoirs sind  
unterirdische Gesteinsbecken, die das  
im Sande versickernde Fluß- und  
(Schluß auf Seite 2108)



Auf der Fahrt durch Inneraustralien.



Bahnhofsanlagen von Melbourne, der Haupt- und Hafenstadt von Victoria.

Kilometer Abstand durchgeführt und  
hat so das wasserlose Land für den  
Verkehr erschlossen. Denn ständig  
verhandenes Oberflächenwasser fehlt.  
Die Flüsse sind kümmerliche Gebilde,  
und monatelang, jahrelang führen sie  
keinen Tropfen Wasser. Kurt Hassert  
berichtet darüber in seinem Buch  
Australien: „Nur bei besonders hef-  
tigen Regengüssen beginnen diese er-  
storbenen Rinnale oder Creeks, deren  
flaches Sandbett oft kaum erkennbar  
ist, lebendig zu werden, und schwellen  
rasch zu verheerender Größe an. Im  
übrigen aber steht der größte Teil



# Puyi

## Sein Sturz und sein Aufstieg

Der romantische  
Lebensweg  
des Mandschukaisers  
Kang-Teh

von Rittmeister a.D.  
Roland Strunk

(1. Fortsetzung)

Vor dem Osttor der Kaiserlichen Stadt drängen sich in unüberschaubaren Scharen die Untertanen Peking, neugierig, freischend, stoßend. Die Straßen, Hutungs und Plätze am Wege zur Stadtmauer und nach dem Rennplatz sind ein einziges Meer von Köpfen, — die Nachricht von der Fahrt der „Wehenden Wolke“ hat sich wie immer auf unerklärliche Weise wie ein Lauffeuer verbreitet, das höchste Vergnügen der Chinesen, neugierige Ansammlungen, Bestaunen der kaiserlichen Prachtentfaltung kann wieder einmal ein Fest feiern, das Millionenheer der zerlumpten Kulis, der Gartöche, Bettler, Wandermönche und Provinz-soldaten, der Singsong-Girls, Rikschaläufer, Straßenhändler und Glaneure brandet gegen die Reihen der Stadtpolizisten und Palastwachen, die unter dem Befehl graubärtiger mandschurischer Generale und kaiserlicher Palastbeamter einen Weg für die „Wehende Wolke“ bahnen sollen.

Im innersten Zeremonienhof, vor dem mit Reisstrohmatten beschatteten Palast der Kaiserin-Mutter, harret der peinlich nach Vorschrift geordnete Zug der Palantine, Sänften, der Musikanten, Priester, Prinzessinen, Läufer und Mandarine, der Obereunuch Ihrer Majestät betritt mit der Meldung feierlich die Gemächer Ihrer Majestät.

Der feierliche Zug aber, dessen Ordnung eine Angelegenheit von Stunden bedeutete, kann diesmal heimgehen, der Obereunuch kann nach halbständiger Abwesenheit den entsehten Würdenträgern nur mitteilen, Ihre Majestät habe bereits die Verbotene Stadt verlassen auf einem Hinterausgang durch die Gärten des Pei-hei, vorbei an den sprachlosen Torwachen, mitten durch die Gassen der Palastdiener, der Soldaten, vorbei an den Gärten des noch verschlossenen Osttores.

Durch das feierliche Spalier der Polizisten, mitten durch das verstummende Gewoge der ungezählten Neugierigen fuhr die „Wehende Wolke“, begleitet von ihrer Jugendfreundin, einer kleinen, ob dieser Kühnheit ihrer kaiserlichen Gönnerin zitternden Prinzessin. Die „Wehende Wolke“ aber zeigte lächelnd ihr puppenhaft geschminktes Gesicht, das aus einer eben modernen Pleureuse riesiger Straußensefeden sah, dem Volke, das reglos, ohne Kotaus, ohne Gruß und ehrfürchtigem Beugen in vorerst lautlosem Schweigen auf den europäischen Viererzug sah, in dessen Gond eine Dame saß, gekleidet nach letzter Pariser Mode. Und dieser Wagen trabe durch ein Meer von Schweigen, das sich aber dann, hinter den Staubwolken der Räder vom Glüfieren bis zum donnernden Geplapper anschwellend in ein Meer gehässigen Geschreis verwandelte. Der ahnentreue, dynastiefremde Kuli sah vorerst sprachlos das tausendjährige, göttlich-erhabene Idol herabgestürzt zu einer Menschlichkeit, die ihm nichts mehr bedeuten konnte, dann aber erfaßte ihn in echt chinesischer Mentalität Spottlust, Hohn und schließlich der Haß des Schwachen, Gefnehteten, der erstmalig den Herrn sieht, seines Glanzes, seiner Vorrechte entkleidet.

Das Erstaunen der Diplomaten in Pao-ma-tschan war nicht minder groß, weltmännisch höflich verbedte man die Verlegenheit der ersten Überraschung mit Worten, Musik, Willkommstrunk. Als aber Ihre Majestät froh erregt wie ein der Schule entflohenes Kind mit kleinen entzückten Schreien im Prachtzelt Cocktails trank, mit den bunten Pokerkarten tändelte und sich die Kostüme der Aktchegattinnen besah, ging man zur Tagesordnung über, und fand es sogar eigentlich ganz in Ordnung, als die Kaiserin-Mutter geschickt fragend,

sich eine Einladung eines Gesandten zum abendlichen Tanzdiner am Dachgarten des Grandhotels de Peking erstellte.

Und während in Pao-ma-tschan die kleinen mongolischen Ponnies galoppieren, jagen die Depeschen der revolutionären Beobachter und Agenten die Nachricht vom Frevel der Kaiserin nach allen Provinzen. Jung-Lin aber und Prinz Tschun lassen die Wege der Heimkehr von mongolischen Reitergarden säubern, damit das aufgeregt sich drängende Volk nicht zum zweiten Male den unwürdigen Anblick genießen kann.

Die „Wehende Wolke“ aber kommt gar nicht heim an diesem Abend, sie will wohl den Vorwürfen des entsehten Vaters aus dem Wege gehen, sie fährt direkt in eine der Gesandtschaften, kleidet sich dort um und erscheint im defolletierten Ballkleid auf dem Dachgarten des Hotels, neugierig bestaunt von dickbäuchigen Exporteuren und Weltbummlern, tanzt in den Armen schmunzelnder Diplomaten zum Takte der Wiener Walzer und französischer Schlagermelodien. Tief unter dem lichtstrahlenden Dachgarten breitet sich dunkel, drohend die sumrende Riesenstadt, in deren Tempeln, Yamen und Teehäusern, Bettelquartieren und Straßenläden das Entsetzen über diese Herausforderung der Götter und Ahnen den Schlaf vertreibt. Die tanzende Kaiserin kann im Sternenlicht die Dächer ihrer Palaststadt sehen, die grüngoldenen Märchengiebel, unter denen im süßlichen Duft des Moders tausendjähriger Tradition, umgeben von träumenden Höfen, Gärten und Pagoden, hinter streng bewachten Mauern und rotlackierten Riesentoren, der kleine Kaiser schläft, müde von langweiligen Spielen und noch langweiligeren Exerzitien. Sie liebt dieses Kind nach ihrer Art, darum haßt sie auch keine bebrillten Erzieher, die höfischen Maler, Dichter, Musiker und Zeremoniallehrer, die den Sohn des Himmels in den verstaubten Künsten und Wissenschaften einer längstgestorbenen Zeit erziehen sollen, aus ihm eine gelehrte Mumie, eine weltfremde Puppe zu machen haben. So ist der Wille des toten „Alten Buddha“! Zittert und gehorcht!

Die „Wehende Wolke“ weiß es besser! Sie hat es in den Kinderstuben der Gesandtschaften gesehen, sie besprach es mit den Damen der westlichen Gesandten, sie ahnt etwas von moderner Erziehung, Hygiene, Aufklärung. Sie verehrt den Westen mit seiner Freiheit, seiner gefunden, erdennahen Lebensbejahung, sie haßt den lebensstösenden, atemraubenden, erstickenden Moder tausendjähriger Palastkultur, der über allem ruht, was dort hinter diesen roten Mauern sich bewegt, in feierlich gezirkelten Formen. Sie wird den Himmelssohn, ihren Sohn aus den Sünden seiner fetten Lehrer befreien, sie wird — es ist bereits mit dem englischen

Gesandten besprochen —, sie wird ihm einen Lehrer, einen Erzieher nach ihrem, also nach modernem Geschmack bestellen. Mag der ganze Familientügel, mögen alle Eunuchen und Mandarine kopfstehen! Volk? Tradition? Ehrfurcht vor den Göttern?! Humbug!

Im Spitzglas perlt Champagner, weiße Dinerjackets beugen sich über ihre kleine Hand, und die weichen Klänge der „Lustigen Witwe“ klingen anders, als das rassende Quäken der Palastmusikanten. Als im ersten frühen Morgenbämmern die Sterne im Osten verblissen, öffnen bestochene Eunuchen eine geheime Pforte des Palastes der müde lächelnden „Wehenden Wolke“.

Bedor sie die geschnitzte Schiebetüre ihrer Wohnhallen durchschreitet, wirft sie einen Blick über den riesigen Quaderhof mit seinen schneeweißen Marmorbüden, seinen Drachensäulen und Terrassen. Hinter den Ölpapierfenstern des Schlafraumes Seiner Majestät des Himmelssohnes brennt schon Licht. Dort weckt man eben den Knabenkaiser, sechzig schlaftrunkene Eunuchen, ein Schwarm tiefgebeugter Höflinge und Priester stehen bereit, um Kaiser Hsüan-Tung zu den täglichen Morgengebeten zu begleiten. Die Gongs, Trommeln und Pfeifen dieser feierlichen Prozession bröhnen in die ersten Träume der Kaiserin-Mutter.

\*\*

Drei Jahre sind vergangen seit dieser Nacht, da Hsüan-Tungs Mutter zum ersten Male das Gesetz der höfischen Weisheit und Tugend durchbrach. Es ist seither nicht besser geworden, im Gegenteil! Das Unvermeidliche nimmt seinen Lauf, es tut auch nun nichts mehr zur Sache, ob nun die Kaiserin-Mutter tanzt, Poker spielt, fremde Seidenkostüme trägt oder gar fremde Sitten nach den heiligen Hallen der Verbotenen Stadt einführt.

Im Riesenreich marschiert sichtbar und unsichtbar die Revolution. In einzelnen Gouvernements müssen kaiserliche Truppen im offenen Kampf gegen die Rebellen antreten, der Süden ist der Sitz antibynastischer Propaganda, Kanton und Nanking wimmelt von chinesischen Studenten, die in offenen Straßenversammlungen wütende Reden gegen die kaiserliche Familie halten. Aber auch Peking, die kaiserliche Stadt, ist unruhig, auf einzelne Regimenter ist kein Verlaß mehr, und Jung-Lü, der die trostlose Lage der Staatsfinanzen kennt, denkt im Ausland mit Hilfe einer großen Anleihe noch einmal das sinkende Prestige der Dynastie zu vergolden.

Es ist eine seltsame Mischung von Modernismus und dunkelstem Mittelalter, von Aberglaube, traditionellem Hofuspokus und diplomatischem Raffinement, was sich in diesen Tagen Tor an Tor in den unzähligen Hallen, Höfen und Palästen der Verbotenen Stadt abspielt. Während im Yamen Prinz Tschuns der Kronrat die langwierigen Exposés des Finanzministers und der mit den Anleiheverhandlungen beauftragten Mandarine und Bankiers behandelt, tagen daneben in der Halle der Weisheit die kaiserlichen Sterndeuter und Fengschui-Priester, um den glücklichsten Tag für den Beginn der Studien des Himmelssohnes zu bestimmen. Man benötigt dazu keineswegs die alten, herrlich geschmiedeten astronomischen Instrumente, die auf der nördlichen Stadtmauer im kaiserlichen Observatorium stehen, Instrumente, die vor vielen hundert Jahren Mönche und Jesuiten aus dem Westen auf Einladung des großen Ahnherrn Kiän-Lung erbauten. Man holt sich



## Glück.

Sin und wieder überkommt es Federmann. Sin und wieder geht er hin und pokert die ganze Nacht hindurch (und verliert sein Geld).

Neulich aber, nach einer solchen Pokernacht, macht er ein vergnügtes Gesicht.

„Na?“ fragt Müde, „hast du diesmal endlich Glück gehabt?“

„Und ob!“ sagt Federmann, „meine Frau schlief schon, als ich nach Hause kam.“

\*

## Hundert Gäste.

Federmann ist bei Kalliders Jubiläum gewesen.

„Wer war denn alles da?“ fragt Müde.

„Das ist überhaupt nicht aufzuzählen“, sagt Federmann. „Zuerst beim Essen waren wir vierzig. Eine halbe Stunde später kam Kalliders Skatklub, da waren wir vierundfünfzig, dann kam die Schützengilde, das gab zusammen siebzig, dann die Freiwillige Feuerwehr — machte siebenundachtzig — und als dann schließlich noch das Überfallkommando kam, da waren wir auf den Kopf hundert!“

\*

## Arien.

Federmann hat einen Kanarienvogel. „Merkwürdig eigentlich“, schüttelt Müde den Kopf und tritt an das Bauer, „dieses Tier ist im Harz geboren, seine Vorfahren sind seit einem Jahrhundert im Harz geboren und gezüchtet. Warum nennt man ihn ausgerechnet einen „Kanarien“-Vogel?“

„Aber das ist doch sehr einfach“, sagt Federmann. „Er kann Arien singen!“

\*

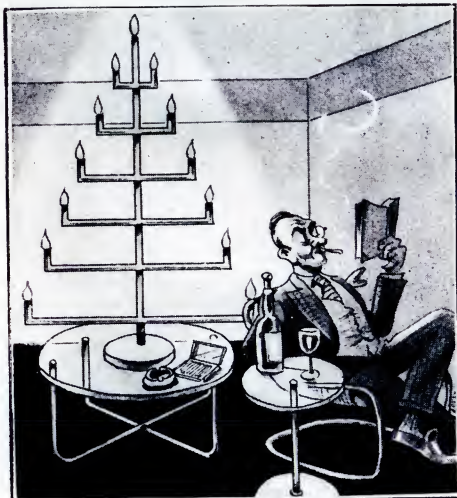
## Zwei gute Gründe.

Zehn Jahre war Benz Kassierer bei Deumig & Co., da fakte er sich ein Herz, ließ sich dem alten Deumig melden und erklärte: er sei nun so und so lange im Hause, und wie es denn mit einer kleinen Aufbesserung stünde.

„Zulage?“ knurrte der Alte, schmerzlich berührt. „Dafür müßten Sie mir schon mindestens zwei gute Gründe angeben können...“

Benz atmete tief, dann sprach er mutig:

„I willinac. Herr Deumig.“



Der Weihnachtsbaum des „Echlichen“.



„Am Himmelswillen, Eduard, warum gießt du den Kognak ins Aquarium?“  
„Weil ich heute an meinem Geburtstage nur fröhliche Gesichter um mich sehen will!“



Der Weihnachtsbaum des Seemanns.

## Die Prüfung.

Ein junger Seemann legte seine Steuermannsprüfung ab und wurde von einem Mitglied der Kommission, einem seit Generationen gefürchteten alten „Käptn“, wie eine Zitrone ausgepreßt...

„Was würden Sie tun, junger Mann, wenn plötzlich in Steuerbord ein starker Sturm aufkäme: das Schiff stampft und rollt, schwere Brecher donnern gegen die Bordwand...“

„Ich würde einen Anker auswerfen.“

„Schön. Und wenn nun gleichzeitig achtern ein Sturm losbräche, mit fitem Seegang, Windstärke zwölf...“

„Dann würde ich einen zweiten Anker auswerfen.“

Der Alte ließ nicht locker: „Angenommen, es käme ein dritter Sturm hinzu, diesmal in Backbord, der euch wie Käfer in einer Schachtel herumhüpfelt — was würden Sie dann tun, junger Mann?“

„Einen dritten Anker auswerfen.“

Da bleibt dem Alten doch einen Augenblick buchstäblich die Spude weg.

„Mensch“, knurrt er und schielt mißtrauisch zum Prüfling hinüber, „wo zum Teufel kriegen Sie denn Ihre Anker alle her?“

„Verzeihung — wo Sie Ihre Stürme herkriegen, Käptn...“

\*

## Eva.

„Bin ich dir denn wirklich gut genug?“ forschte er, als sie den ersten Kuß getauscht hatten. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie offen und hatte ein reizend-nach-sichtiges Lächeln dazu, „das nicht. Aber zu gut für jede andere...“

\*

## Der Sprung.

Im Bremer Freihafen gleitet der Dampfer „Wefer“ langsam am Quai entlang. Der Abstand zwischen Reling und Hafenmauer beträgt ein Meter fünfzig.

In diesem Augenblick kommt eine Tare, hält, Federmann, den Koffer in der Hand, steigt aus, sieht den Dampfer, nimmt einen Anlauf, springt — die Leute schreien auf — aber der Sprung gelingt: Federmann ist an Bord.

„Gott sei Dank“, ächzte er, „das hat noch geklappt.“

„Warum denn so eilig?“ lächelt der Offizier und zeigt auf die Quaimauer, die nunmehr unmittelbar neben dem Schiff liegt. „Wir sind gerade im Begriff, anzulegen!“

\*

## Februar.

„Hör mal“, sagt Müde, „Du hast mir fest versprochen, ein ganzes Jahr lang keinen Schnaps anzurühren, und jetzt hast du schon wieder den sechsten Korn getrunken.“

„Ich? Versprochen?“ schüttelt Federmann den Kopf. „Wann soll denn das gewesen sein?“

„Ich weiß es zufällig ganz genau“, sagt Müde, „es war am letzten Tag des Februar 1934.“

„Daß ich nicht lache“, ruft Federmann und zieht einen Kalender aus der Tasche, „1934 ist ja gar kein Schaltjahr.“

## Grundzüge.

Nun stehen überall auf den Straßen die Automaten, und mitten in der Nacht kann man sich, wenn man will, Zigarren und Zigaretten besorgen.

Federmann also will. Er steht vor einem Automaten und zieht und zieht.

„Menschenkind“, sagt Müde, „zuerst mußt du dort oben zwanzig Pfennig einstecken!“

„Ausgeschlossen“, ruft Federmann und zieht von neuem, „zuerst die Ware, dann das Geld!“

\*

## Der Zufall.

Klaus sitzt am Schreibtisch, hat den Kopf in die Hände gestützt und denkt nach. „Bati“, fragt er, „du bist doch in Stockholm geboren?“

Ich nicht.

„Und Mutti ist aus München?“

„Dawohl“, sage ich.

„Und verheiratet habt ihr euch am Heiligen Abend in Bu... in Bu...“

„In Bukarest“, helfe ich nach.

„Ja, aber Bati“, fährt Klaus fort, und eine steile Falte versucht sich auf seiner Stirn einzunisten, „was für ein Zufall, daß ich ein Jahr später auch gerade zu Weihnachten in Bukarest war!“

\*

## Nachgiebigkeit.

Federmann und Müde sitzen bei einer Flasche Wein, kurz darauf bei der zweiten und dann bei der dritten.

„Wie ist es?“ fragt Federmann. „Trinken wir noch eine?“

„Mein Magen sagt ja“, seufzt Müde, „mein Verstand hingegen nein, und da der Verstand nun einmal der Klügere ist —“

„Herr Ober“, ruft da Federmann, „noch eine Flasche! Der Klügere gibt immer nach!“

\*

## Humanität.

Sie sitzen am Stammtisch, abends um zwölf, und das Gespräch wendet sich schon fast „den letzten Dingen“ zu.

„Denkt euch“, sagt Müde, „es gibt so viel Menschen auf der Welt, daß bei jedem Atemzug, den wir tun, vier Frauen und drei Männer sterben.“

„Ich weiß“, nickt Federmann, „ich halte schon mehrmals am Tag die Luft an.“



Der Weihnachtsbaum des Kalleenfreundes.



„Sieh doch mal, wie der Liung Tsching Tschang Tschet so fabelhaft unsere chinesische „S“ laufen kann!“





Reichsführer SS. Himmler -  
als Ehrengast an Bord der „Deutschland“

# Panzerschiff Deutschland

## beim Übungsschießen in der Ostsee



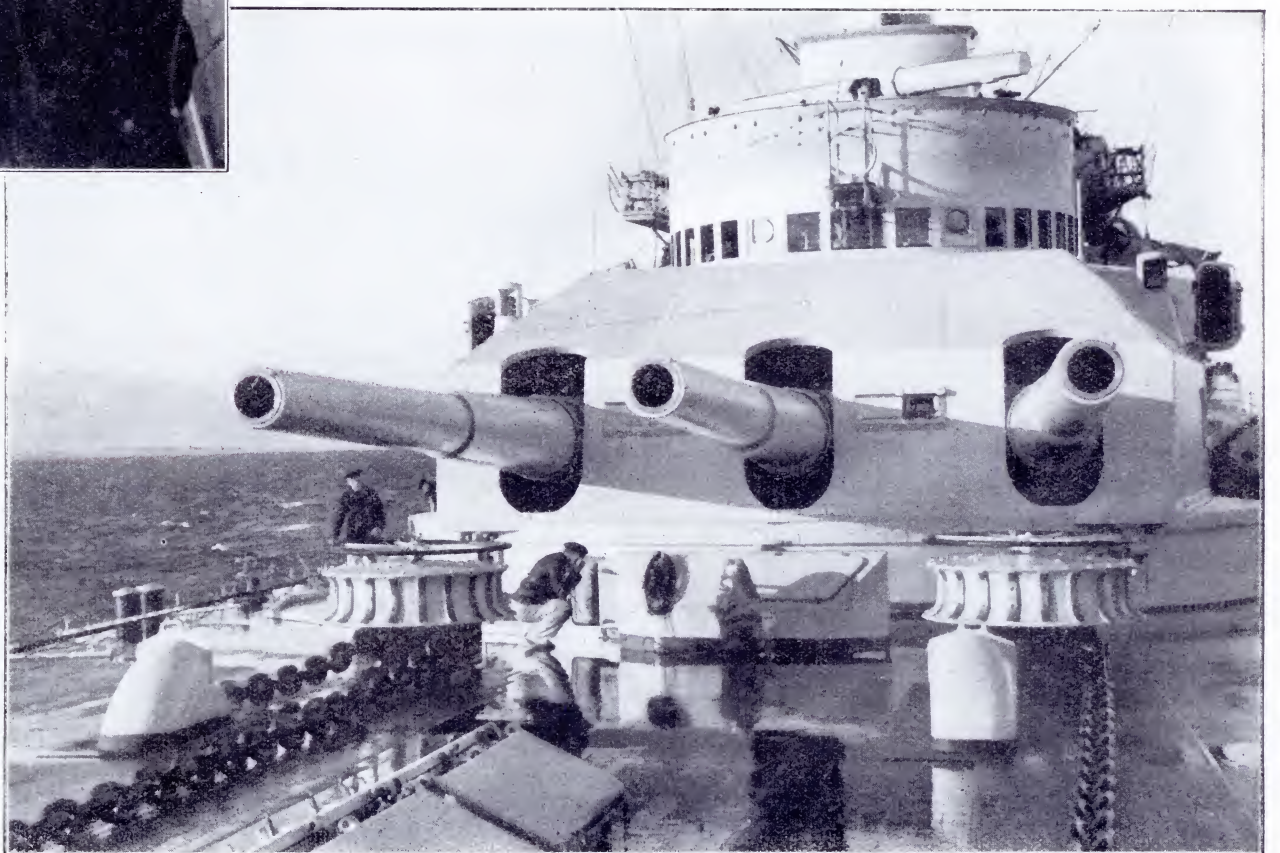
Phantastischer Anblick des Mündungsfeuers beim Nachtschießen der Mittelartillerie.



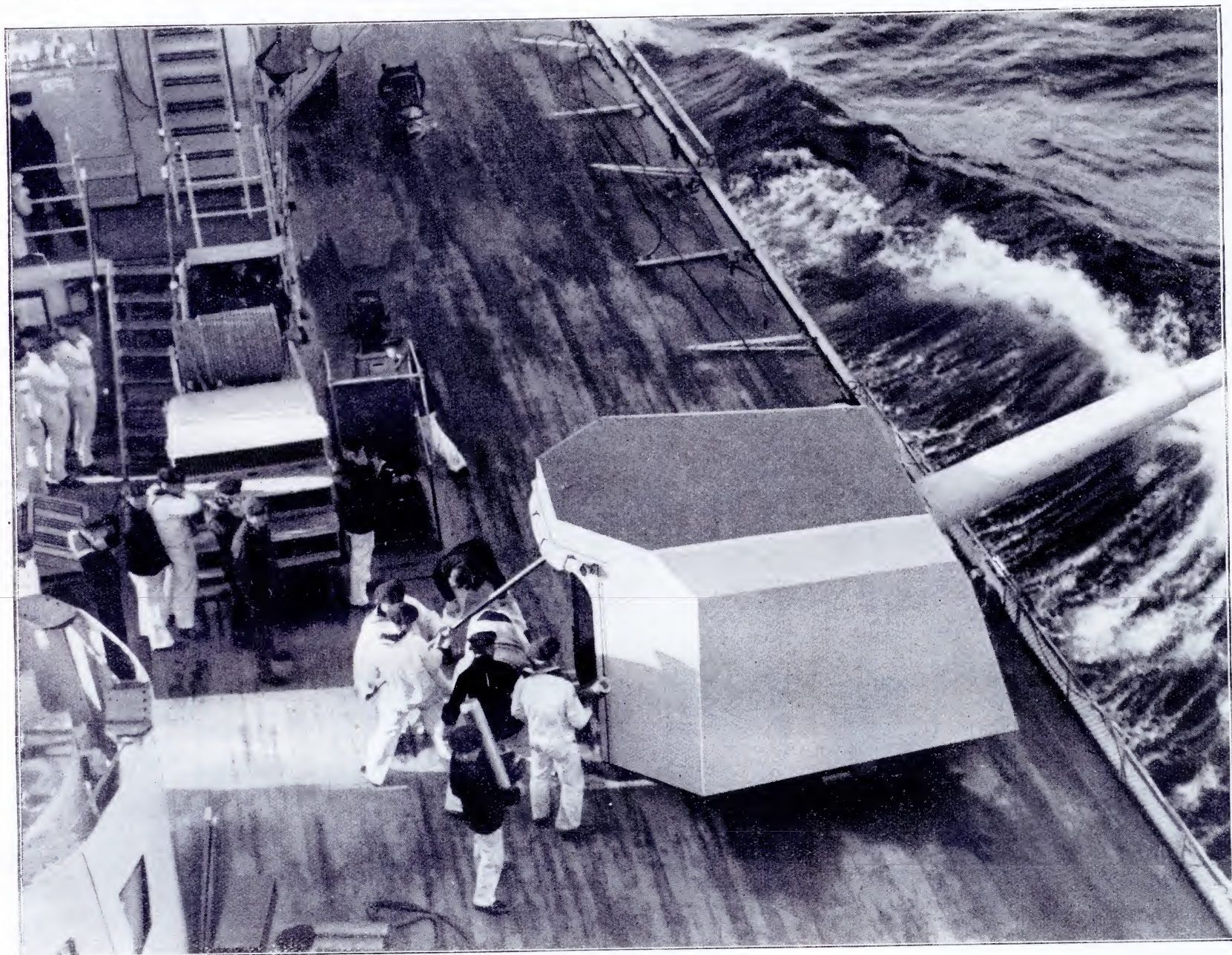
Der Flottenchef,  
Vizeadmiral Goerster (links)  
und der Chef der Marineleitung  
Admiral Raeder.

In der Ostsee fand Ende  
November ein Kaliber-  
schießen des Panzerschiffes  
„Deutschland“ statt, dem der  
Chef der Marineleitung,  
Admiral Dr. h. c. Raeder,  
der Flottenchef Vizeadmiral  
Goerster und, als Ehrengast,  
der Reichsführer  
SS. Himmler bewohnten.

Rechts:  
Turm „Hiller“  
auf dem Panzerschiff „Deutschland“  
klar zum Beginn der Schießübungen.

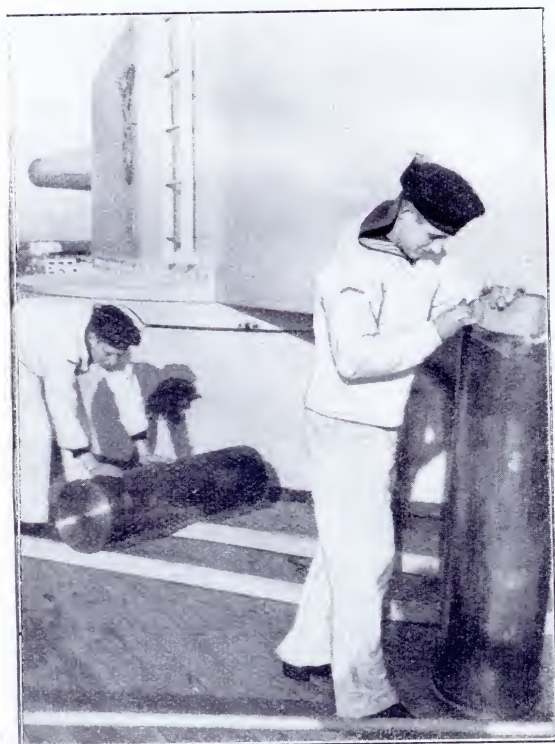






Kaliberschießen der Mittelartillerie: 15-cm-Geschütz klar zum Feuern.

Bei schwerem Wellengang die Geschützübungen auf dem glatten Schiffsdeck durchzuführen, ist nicht einfach. Aber unsere „blauen Jungs“ erledigen ihre Manöver mit der größten Schnelligkeit und Genauigkeit. Nach Beendigung des „Geschäfts“ werden die Geschütze peinlichst gereinigt, und wenige Minuten später blinkt das Schiff wieder von Sauberkeit.



Die leeren 28-cm-Kartuschhüllen werden verstaut.



Geschützreinigen nach Beendigung der Schießübungen.





Die „Technische Bereitschaft“ des Deutschen Jungvolkes ist vor ihrem Heim angetreten.

# Jugend und Technik

Der technische Bereitschaftsdienst im Jungvolk

Aufnahmen: Heinz Adrian



Experte prüft der kleine Pimpf nach, ob die Leitung in Ordnung ist.



Ein Jungvolksführer erklärt den Jungen seines Zuges den Fernsprechapparat.

Die Lust zum Basteln und Bauen macht sich beim Jungen schon im frühesten Kindesalter bemerkbar. Alles, was irgendwie mit Technik zusammenhängt, erregt seine Neugier. Man gebe einem kleinen Jungen nur einmal eine alte Weckeruhr zum Spielen in die Hände, und man wird sich wundern, mit welcher Gründlichkeit er innerhalb kurzer Zeit das ganze Werk in kleinste Teile zerlegt hat. Denn bevor er nicht weiß, wie das von innen aussieht, „was da immer so tickt“, gibt er bestimmt keine Ruhe. Gewiß wird er das Werk nie mehr wieder zusammenkriegen, aber er wird sich stundenlang darum mit einem Eifer bemühen, wie ihn sonst kaum ein Spiel zu fesseln vermag.

In eine Zeit der Technik hineingebo- ren, tritt der Junge von heute allen tech- nischen Fragen mit sichereren Gefühlen entgegen als wir Äl- teren. Er kennt alle Flugzeugtypen, alle Autokennzeichen, ja, oft schon am Geräusch er- kennt der kleine Max oder Fritz oder Willi wie ein ausgefuchter Fachmann die Type des Motors.

Da sich nach der



Wer besonders tüchtig ist, darf auf dem Fahrgelände der Formation den Wagen führen.



Eifriges Motor-Studium — eine Selbstverständlichkeit für Jungen von heute.



Art der Umwelt notwendigerweise auch die Art der persönlichen Einstellung richten muß, ist es nur zu natürlich, daß das Hauptinteresse unserer Jungen auf die Technik gerichtet ist.

So ist es auch fast selbstverständlich, daß in der großen Organisation des Jungvolkes sich eine Formation, die sogenannte „Technische Bereitschaft“, gebildet hat, die diesem Zug nach der Technik in unserer Jugend Rechnung trägt.

Diese „Technische Bereitschaft“ ist bis jetzt die einzige Formation dieser Art in Deutschland.

Hier wird der die Jungen beherrschende technische Spieltrieb gewissermaßen geordnet und nützlich ausgewertet. Der „Technischen Bereitschaft“ gehören die Jungen von 8 bis 14 Jahren an, die technisch interessiert oder befähigt sind. Auch die Führer der Formation sind noch jung, meistens im Alter von 18 Jahren. Nur der Leiter selbst und seine beiden engsten Mitarbeiter — von denen einer Diplomingenieur ist — sind älter. Der praktische Zweck der „Technischen Bereitschaft“ ist, in der großen Formation des Jungvolkes eine Stammtuppe zu haben, die sämtliche im Gebiet Berlin vorkommenden Aufgaben technischer und organisatorischer Art übernimmt.

Es gibt bei der „Technischen Bereitschaft“ fünf Ausbildungsgebiete, für die eine Ausbildungszeit von zwei Jahren vorgesehen ist:

1. Motorwesen
2. Nachrichtenwesen
3. Radwesen
4. Pionierwesen
5. Allgemeiner Wehrsport.



Der Wagen wird gehoben. Die Pimpfe passen genau auf, wie das gemacht wird.



Auf Radwache:

Wie ein Rücken im Nest sitzt der Posten auf den zusammengestellten Rädern.

lager ihr eigenes Kraftwerk angelegt, durch das sie ihre Zelte mit elektrischer Beleuchtung versorgte. Weiterhin legten sie einen acht Meter tiefen Brunnen an, aus dem sie frisches Wasser für ihr Lager erhielten.

Sehr oft schon hat die „Technische Bereitschaft“ ihre Nützlichkeit praktisch bewiesen. Zu allen großen Veranstaltungen wird sie herangezogen, sei es, um Barrieren zur Abspernung zu bauen oder sei es zu Propagandazwecken, wie z. B. bei einer großen Rede des Führers, die durch die „Technische Bereitschaft“ auf einem Platz in Berlin durch vier große Lautsprecher übertragen wurde. Auch bei Waldbränden hat die „Technische Bereitschaft“ — wenn sie sich gerade auf Fahrt befand — oft schon tatkräftige Hilfe geleistet.

Heinz Adrian.



Dem Motorwesen gehört natürlich die ganz besondere Liebe der Jungen, denn alles, was mit dem Auto und dem Autofahren zusammenhängt, begeistert sie aufs höchste. Sowohl im theoretischen als auch im praktischen Unterricht am Motormodell oder am eigenen Fahrschulwagen lernen sie den Motor in allen Einzelheiten gründlich kennen. Alle Reparaturen, auch Reifenwechsel usw. werden auf dem Fahrgelände der „Technischen Bereitschaft“ praktisch geübt. Zeichnet sich ein Junge durch besonderen Fleiß oder besondere Begabung aus, darf er unter Aufsicht seines Stammsführers eine Autofahrt auf dem Fahrgelände machen. Daß diese Belohnung den Jungen eine ganz große Freude macht, ist selbstverständlich.

Auch die Ausbildung im Nachrichtenwesen wird mit größter Gründlichkeit betrieben. Jede Jungenschaft der „Technischen Bereitschaft“ besitzt Morse- und Semaphorlaggen sowie ein Morsehörgerät, außerdem besitzt die Formation auch mehrere große Blinkgeräte zur speziellen Ausbildung im Blinken.

In der Formation der Radfahrtruppe werden den Jungen alle Einzelteile der Räder und alle wichtigen Reparaturen so erklärt, daß sie imstande sind, alle Reparaturen an ihren Rädern selbst auszuführen. Außerdem werden gemeinsame Abungs- und Geländefahrten unternommen.

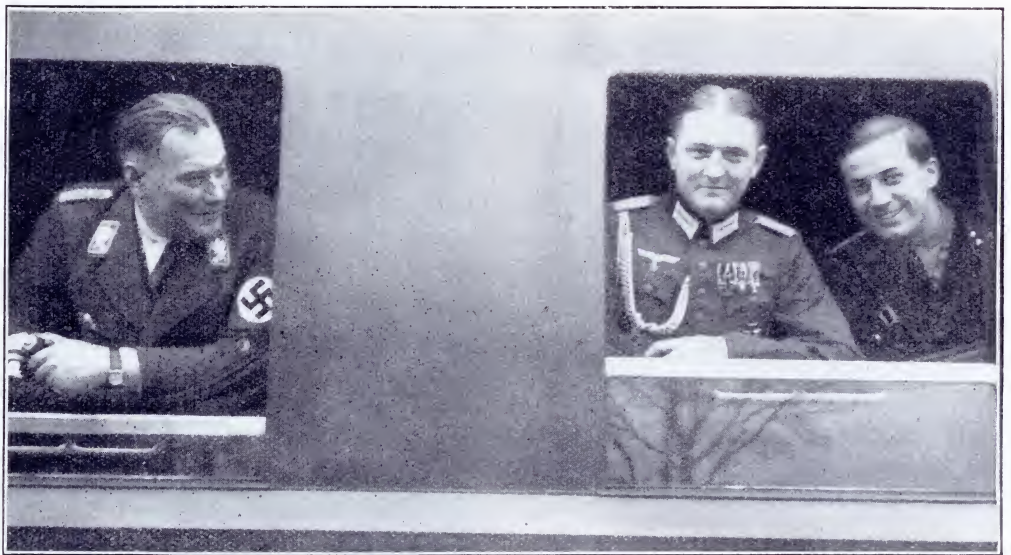
In der Abteilung für Pionierwesen lernen die Jungen alles, was sie praktisch auf ihren Wanderungen oder bei ihren sonstigen Veranstaltungen brauchen, also vor allem, was zum Lagerbau gehört. So hatte z. B. die „Technische Bereitschaft“ in einem Ferien-

Bild rechts: Wenn der Dienst vorbei ist, fängt der Spaß an. Zu viert auf einem Rad, das ist schon eine Leistung.





Im Sonderwagen nach Pölit: Der Führer am Fenster.



Obergruppenführer Brückner und Major Hofbach, der Reichswehradjutant des Führers.



Der Tubilar, Generalfeldmarschall von Madensen.

Links Frau von Madensen, rechts Major Graf Hülsen, der Adjutant des Reitergenerals.

Dem großen Heerführer des alten Heeres, Generalfeldmarschall von Madensen, wurde am 6. Dezember aus Anlaß seines 85. Geburtstages eine außerordentliche Ehreung bereitet.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hit-

## Der Führer beglückwünscht Mackensen zum 85. Geburtstag

Aufnahmen: Heinrich Hoffmann



Am Bahnhof Pölit: Alles will dem Führer die Hand drücken.



Begeisterte Begrüßung durch die Alten . . .



... und die Jungen der Landbevölkerung von Falkenwalde.



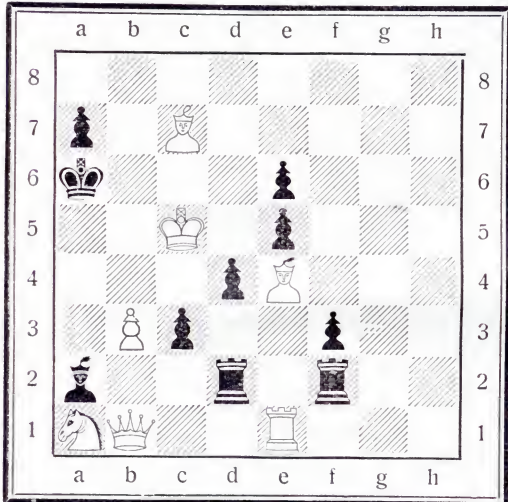


Zuschriften an Josef Benzinger, München, Bayerstr. 99/II

### Aufgabe (Urdruck)

Von Georg Becker jun., Durlach.

Schwarz: Ka6, Td2, Tf2, La2, Ba7, c3, d4, e5, e6, f3 (10).



Weiß: Kc5, Db1, Te1, Lc7, Le4, Sa1, Bb3 (7).  
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

### Aufgabelösung aus Folge 47

Dreißiger von Joh. Nielsen, Berlin-Reinickendorf.  
Weiß: Kf8, Dg1, Tc6, Te7, La2, Ba3, b5, f3, g4, h5 (10).  
Schwarz: Kh8, Tb3, Le5, Sa8, Ba4, b6, c7, d6, f4, f6, h6.  
1. Dg1-e1! d6-d5; 2. D×Le5, f×D; 3. T×h6 matt.  
1. ... Tb3-e3; L-g8, T×D; 3. Th7 matt usw.

Richtig gelöst: Arthur Schuchardt, Kassel;  
Joh. Herwig, Gotha; Hans Zapf, Mannheim; Fr. Wiemann, Forchheim; Hans Motschmann, Buch a. F.;  
Hugo Fuhlbrügge, Gölitz; Folge 46: Willi Taube,  
Zwenkau; Will. Eulenberg, Horia; Hans Schneider,  
Regensburg; M. Schmidt, Halle; Max Baum, Berlin-  
Marienfelde; Richard Sauerbrey, Koblenz.

### Englische Eröffnung

Gespielt in der Vorrunde um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft in Bad Salzungen 1934.

Weiß: Schiefer, Köln.

Schwarz: Meynecke, Niedersachsen.

- |                       |        |                            |        |
|-----------------------|--------|----------------------------|--------|
| 1. c2-c4              | e7-e5  | 8. 0-0-0                   | D-a5   |
| 2. Sb-c3              | Sg-f6  | 9. Lg-f4:                  | d7-d5  |
| 3. g2-g3              | c7-c6! | 10. c4×d5                  | Sf×d5  |
| 4. d2-d4!             | e5×d4  | 11. Sc×d5                  | c6×d5  |
| 5. D×d4               | Sb-a6  | 12. Kc-b1                  | Lc-f5! |
| 6. Lc-g5              | Li-e7  | 13. Kb-a1                  | Sa-b4! |
| 7. Sg-h3 <sup>2</sup> | 0-0    | Weiß gibt auf <sup>5</sup> |        |

<sup>1</sup> Mit diesem Zug strebt Schwarz an, die Mitte zu erobern.<sup>2</sup> Hier käme die konsequente Entwicklung Lg2 nebst Sf3 usw. in Betracht.<sup>3</sup> Sehr gefährlich ist in dieser Stellung die große Rochade zu vollziehen wegen den großen gegne-

rischen Angriffsmöglichkeiten. Besser war immer noch Lg2 nebst 0-0

<sup>4</sup> Dieser Zug gibt dem Gegner Gelegenheit, sofort die Entscheidung herbeizuführen. Aber auch 12. D×d5 hält die schwache weiße Stellung nicht mehr, da Sc5 nebst Le6 usw. folgen würde.<sup>5</sup> Weiß gab mit Recht auf, da gegen die Drohungen D×a2! und Sc2! kein Kräftlein mehr gewachsen ist.

### Ein Schachmeister-„Philosoph“

Der erste Weltmeister Wilhelm Steinitz war einmal in London zu einem Abendessen eingeladen, an welches sich eine sehr lebhaft erörterung über politische Ökonomie angeschlossen, wobei sich ein lebhafter Streit über die „Malthusische Theorie“ entwickelte.

Da mischte sich Steinitz in die Diskussion, indem er sagte:

„Das ist ja alles Unsinn, was Sie da sagen, indem Sie behaupten, ein armer Mann habe kein Recht, eine große Familie zu besitzen. Täte er's, so wäre dies nicht ehrenhaft und ein Unrecht für sein Land

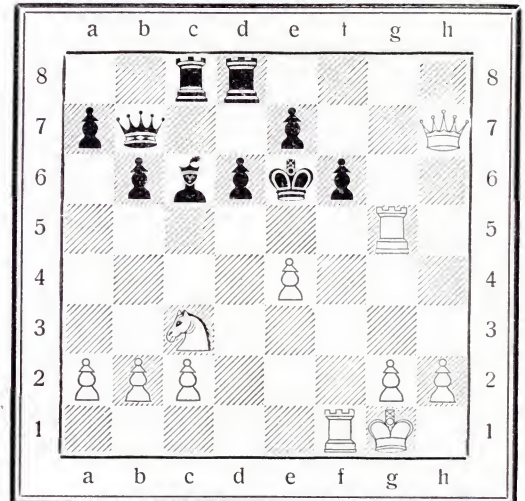
und die Menschheit. Ich sage Ihnen. Sie haben unrecht und will es Ihnen beweisen: Mein Vater war ein armer, ein sehr armer Mann; mein Vater war ein ehrenhafter, sehr ehrenhafter Mann; er hatte 13 Kinder, und ich, Wilhelm Steinitz, der Weltschachmeister war das dreizehnte!“

Die Diskussion verstummte, denn Steinitz hatte sie mattgesetzt. (L. B.)

### Eine weitberechnete Mattkombination

Schwarz: Schwedler

Ke6, Db7, Tc8, Td8, Lc6, Ba7, b6, d6, e7, f6 (10).



Weiß: Blümich

Kg1, Dh7, Tf1, g5, Sc3, Ba2, b2, c2, e4, g2, h2 (11).

Weiß am Zug kündigte Matt in acht Zügen an. Wie kommt dies zustande?

Lösung: 1. Dh7-h3!, Kf7, 2. Dh3-h5!, Ke6 (Kf8? so folgt Dg6!), 3. Dh5-g4!, Ke6-f7, 4. Tg5-g7!, Kf8, 5. Dg4-g6, Lc-d5, 6. e4×d5, Db7×d5, 7. Sc3×d5, bel., 8. Dg6-f7 matt. Dies alles präzise vorauszurechnen, ist eine anerkannte Leistung.

Unterhaltendes, würziges, humorvolles Schach bietet die satirische Zeitschrift „Die Brennessel“, die überall für 30 Pfennig erhältlich ist.

LAURIN - der Sagenkönig  
der Zwerge, Herrscher über  
Gold und Geschmeide

**Laurin**

Das Gütezeichen  
des deutschen Schmuckgewerbes

Für ehrliche Materialverarbeitung und Gebrauchsfähigkeit  
Schützt Sie beim Kauf in jeder Preislage

Nur in den Fachgeschäften der Juweliere und Uhrmacher

Zum deutschen  
Rundfunk gehört der

**NS=FUNK**

Die amtliche Rundfunkzeitschrift  
der N.S.D.A.P. mit dem Sonder-  
programm aller deutschen Sender

für Gesunde und Kranke

STAATL.  
HEILWASSER

HEILWASSER

Zugelassen bei Krankenkassen. Ausgenommen im Arzneiverordnungsbuch der Deutschen Arzneimittelkommission.





Auf den  
Gabelnisch  
Murattis  
50 Stück  
Packungen

Ariston RM.3.-  
Gentry RM.2.50  
Privat RM.2.-





Oben: Der Führer als Ehrengast neben dem alten Reitergeneral auf der Freitreppe des Landhauses. Links hinter Madensen dessen Gattin, dahinter Außenminister Frhr. von Neurath, dahinter links Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, und rechts der Chef der Heeresleitung General der Artillerie von Fritsch.



Rechts: Der Führer begrüßt und beglückwünscht den greisen Marschall.



Der Führer begab sich in Begleitung von Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, des Chefs der Heeresleitung General der Artillerie Freiherr von Fritsch und des Reichsaußenministers Freiherr von Neurath nach Falkenwarden in Pommern, um dem greisen Generalfeldmarschall persönlich die Glückwünsche des deutschen Volkes zu seinem Ehrentag zu überbringen. In Begleitung des Führers befanden sich der Adjutant Obergruppenführer Brüdner, der Reichspresseschef Dr. Dietrich und der Adjutant der Wehrmacht beim Führer, Major Hoffbach.



Madensen nimmt in seinem Hause die Glückwünsche des Chefs der Heeresleitung entgegen. Rechts der Führer und Reichswehrminister von Blomberg.



Rechts: Der letzte Abschiedshändedruck.



# Bettelnde Tiere



Mitleiderregend blickt der Esel —

Tiere, seien sie als Haustiere an die menschliche Zivilisation gewöhnt, seien sie in Zoologischen Gärten als Schauobjekte ausgestellt, sind voll und ganz auf uns Menschen angewiesen. So lange sie noch in Freiheit lebten, waren sie imstande, sich selbst die lebensnotwendige Nahrung zu beschaffen. In der Obhut des Menschen sind sie auf dessen gutes



und das Zebra macht ihm Konkurrenz.



Auch das Gitter schützt vor Bettlern nicht.

Zeit noch einen kleinen Lederbissen ergattern möchte? Und wer könnte den drolligen Bitten aufrechtstehender Tanzbären, wer der so genüsslich herausgestreckten Zunge einer Giraffe oder den unendlich gestreckten neugierigen Hälsen des Vogel Strauß widerstehen?

Ein Appell an unser gutes Herz, hervorgebracht in so drolliger, possierlicher und manchmal auch recht herzerweichender Art, hat wohl selten seinen Erfolg verfehlt.



Für einen Lederbissen macht er auch im Wasser Männchen.

Herz, Pflicht- und Verantwortungsgefühl verwiesen.

Wenn wir auch streng darauf sehen, daß auch unsere Hunde, Katzen, Vögel und sonstigen Hausgenossen aus dem Geschlecht der Tiere regelmäßig ihre Mahlzeiten vorgelegt bekommen, so können wir doch häufig beobachten, wie beim Frühstückessen plötzlich neben uns jemand schönmacht und so possierlich mit seinen Pfötchen Bewegungen vollbringt und so rührend bittende Augen auf uns richtet, daß wir nicht anders können, als gegen unser Prinzip dem kleinen Bettler etwas von unserer Mahlzeit abzugeben.

Und wenn wir einen Besuch in einem Zoologischen Garten machen, dann reden sich über alle Schranken, zwingen sich durch alle Gitter Ränge und Hälsen der Käfigbewohner hervor und betteln den Vorübergehenden um einen kleinen Fußkuß zur bestimmt genügend reichlichen offiziellen Mahlzeit. Wer könnte es aber auch einem Tier verdenken, wenn es gern auch außer der



Wozu ein langer Hals gut ist...

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierdstraße 11-17, Fernsprecher 20647 und 22131. Drahtanschrift: Eherverlag München. Bezugspreis in Deutschland durch die Post und durch jede Buchhandlung monatlich 86 Pfennig, durch Umschlag Nr. 145. Bei Zustellung ins Haus kostet der Illustrierte Beobachter 2 Pfennig Zustellgebühr mehr. Alle Lieferanten sind daher berechtigt, die Zeitschrift mit 22 Pf. frei Haus zu liefern. Versand ins Ausland durch Umschlag monatlich Nr. 145, für Länder mit ermäßigtem Porto Nr. 125. Postabkonten: München 11346; Wien 79921; Prag 77303; Schweiz, Bern Postfach 117205; Budapest 13532; Beograd 68237. Bank: Bayer. Hypothek- und Wechselbank, Filiale Kaufingerstraße. / Der Illustrierte Beobachter erscheint wöchentlich am Samstag. Schriftleitung: München 13, Schellingstraße 39-41, Fernruf 20755 und 20801. Hauptverleger: Dietrich Voder, München; Stellvertreter und Berliner Schriftleiter: Dr. Hans Liebow, Charlottenburg. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Georg Kienle, München. / Druck: Münchner Druckverlagshaus M. Müller & Sohn G. m. b. H., München. / Für Bild- und Textentwürfe, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegend und Text und Bilder genaue Adressenvermerke tragen. Bei jeder Publikation aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckverabreichung des Photographen mit eingereicht werden. Laut Mitteilungsblatt des Werberates „Wirtschaftswerbung“ Nr. 3 dürfen Sondernummern in der Durchschnittsanlage nicht angegeben werden.